Unser Evangelium besteht aus zwei unterschiedlichen Teilen; den ersten Teil ohne Thomas, und den zweiten Teil mit Thomas. Doch trotz dieser Unterschiedlichkeit hängen beide Teile eng zusammen.

Mit dem ersten Erscheinen Jesu bei seinen Jüngern am Osterabend werden zunächst ganz zentrale Inhalte des christlichen Glaubens verbunden:

- Da ist zunächst der Sendungsauftrag, den die Jünger erhalten. Es ist exakt derselbe Auftrag, den Jesus von seinem Vater bekommen hat. Das bedeutet: es geht hier um die Rettung der Welt durch die Errichtung des Reiches Gottes; die Jünger sollen fortsetzen, was Jesus begonnen hat. (vgl. V 21)
- Wohl wissend, wie schwierig ein solcher Auftrag ist, wird ihnen der Heilige Geist geschenkt, und das ganz gezielt in der Weise, wie bereits Gott bei der Erschaffung des Menschen (Gen 2,7) gehandelt hat: Er hauchte sie an. Damit wird sichtbar: Die Jünger werden durch den Auferstandenen neu geschaffen, sie sind eine neue Schöpfung. Nur so sind sie überhaupt in der Lage, ihren Sendungsauftrag auch erfüllen zu können. (vgl. V 22)
- Wie diese neue Schöpfung entsteht, wie dieser Geist wirkt, das wird sofort verdeutlicht. Denn da ist diese etwas überraschende Sache mit dem Sündenvergeben und Sündenbehalten. Das hat hier nichts mit dem Bußsakrament zu tun. Bei Johannes bedeutet die „Sünde“ in der Einzahl – übrigens ganz ähnlich wie bei Paulus – die Macht des Todes, die ausnahmslos alles Irdische im Griff hat, und so zum Motor wird für die vielen einzelnen Sünden, für all das Leid und Unheil. Doch Christus hat durch seine Auferstehung genau diese Macht besiegt. (Seht das Lamm Gottes; es nimmt hinweg *die Sünde* der Welt.) Die Verbindung mit ihm macht frei von dieser Macht und schafft so diese neue Schöpfung, durch die das Reich Gottes erst entstehen kann. Die Jünger bekommen von Jesus den Auftrag, dieses so fundamentale Geschenk weiterzugeben, aber eben nicht jedem nachzuwerfen; wer nämlich nicht will, wer auf die Verbindung mit Christus keinen Wert legt, der verbleibt eben in seinem Zustand als Sklave der Sünde. (vgl. V 23)

Das sind Aussagen, die das ganze Fundament der Jesusnachfolge ausmachen. Es ist genau dieses Fundament, das nach Ostern zur Quelle wird, aus der diese Gemeinden entstanden, von denen die Apostelgeschichte erzählt, die auch uns heute noch in Erstaunen versetzen.

Doch diese ursprüngliche Faszination ließ im Laufe der Zeit nach. Der zunehmend stärker werdende Druck von außen führte zu Kompromissen und verwässerten die anfängliche Radikalität. Die immer größer werdende Zahl von Gemeindegliedern, die Jesus selber nicht mehr persönlich erlebt hatten, stellte ganz neue Fragen: Stimmt das alles, was die uns da erzählen? Wie schön wäre es doch, wenn wir das alles hätten selber auch miterleben können.

Mit diesen Fragen finden wir uns im zweiten Teil des Evangeliums wieder, denn genau für diese Generation und ihre Fragen steht der Apostel Thomas. Er hört zwar die zentrale Botschaft der anderen, aber er hat Zweifel, denn diese Botschaft zeigt noch keine Wirkung; die Türen waren ja immer noch verschlossen.

Doch jetzt geht es nicht um Details, es geht um etwas viel Grundsätzlicheres. Denn das, was den Thomas von den anderen Jüngern unterscheidet, das ist einzig und allein diese fehlende, persönliche Begegnung mit dem Auferstandenen. Die, und nur die ist der Schlüssel zu Lösung der Probleme der zweiten und dritten Generation. Die anderen Jünger heben genau diesen Unterschied auch noch hervor, indem sie Thomas entgegenhalten: „Wir haben den Herrn gesehen.“ (V 25)

Und exakt auf dieses Defizit geht das Evangelium ein. Es zeigt auf, wie diese so eminent wichtige, persönliche Begegnung mit den Auferstandenen möglich ist: Da sind diese auffallend genauen Zeitangaben, die deutlich hinweisen auf die Feier der sonntäglichen Eucharistie. Sie ist der Ort der Begegnung mit dem Auferstandenen, hier ist er gegenwärtig. Deshalb verzichtet Thomas jetzt auch auf die Berührung der Wunden, obwohl ihn Jesus dazu einlädt. Deshalb auch der Hinweis Jesu: „Weil du mich gesehen hast glaubst du. Selig sind die, die nicht sehen und doch glauben.“ (V 20) Das zielt exakt auf die damals aktuellen Probleme.

Damit berührt dieses Evangelium auch einen gerade in unserer Zeit wunden Punkt. Wir feiern zwar auch Eucharistie, aber für immer mehr Christen, selbst solche, die regelmäßig an allen Gottesdiensten teilnehmen, fehlt dabei immer öfter das Wissen um die tatsächliche Gegenwart des Auferstandenen. Und das hat Folgen:

- Ist nämlich Christus in der Feier der Eucharistie nicht mehr gegenwärtig, dann ist die ganze Liturgie nur noch antike Geisterbeschwörung; denn wozu braucht es dann noch Kniebeugen und das Knien, wenn nicht vor seiner Gegenwart? Wird dann z.B. nicht die Inzens des Priesters bei feierlichen Gottesdiensten zur Blasphemie und üblem Personenkult?
- Wenn Christus in der Feier der Eucharistie nicht gegenwärtig ist, dann braucht es auch überhaupt keine Priester mehr, die sich Christus selber aussucht, um durch sie seine Gegenwart sichtbar, hörbar zu machen. Und genau deshalb gibt es heute auch immer weniger! Sie werden nämlich gar nicht mehr gebraucht.
- Wenn Christus in der Feier der Eucharistie nicht gegenwärtig ist, dann findet auch keine direkte Begegnung mit ihm statt, und dann ist folglich auch die Sonntagspflicht hinfällig, denn zur bloßen Erinnerung brauche ich diese Feier nicht unbedingt, das geht auch anders ganz gut.

Und noch etwas: Wir Menschen können mit unsichtbaren Wirklichkeiten absolut nichts anfangen, wenn diese für uns nicht von Zeit zu Zeit sichtbar werden. Deshalb verebbt, schwindet die Gegenwart Christi in unsrem ganz gewöhnlichen Alltag und verliert damit ganz erheblich an Wirkung, wenn sie nicht regelmäßig in der Feier der Eucharistie immer neu Bestätigung und Nahrung erhält.